

Aufsatz

Diskursanalyse der Subjektbildung am Beispiel von Franz von Trotta und Sipolje im Roman „Radetzky Marsch“

Izabella Gaál

Department of Modern Languages, Reformed Theological University of Debrecen
Kálvin tér 16.
H-4026 Debrecen
izabella_gaal@yahoo.com

Abstract

In this paper the development and the disruption of the male identity of the main character Franz von Trotta und Sipolje will be analyzed as they are presented in the novel *Radetzky March* by Joseph Roth. It will be demonstrated how the socialisation of men in the layer of black-coated workers is accomplished. Shaping, changing and disintegration of male identity are revealed in the course of interactions between the individual and the community to which it belongs. These relationships materialise in a range from total adjustment through a phase of estrangement to total alienation. In the course of the analysis of these processes the discourse analysis of Michel Foucault is used, which reveals that *Radetzky March*, which is not a historical novel in a traditional sense, offers an excellent representation of the period round the turn of the century by describing the personal fate of the main character.

Keywords: discourse analysis, development of male identity, the disruption of the male identity

Im vorliegenden Text wird ein Identitätswechsel am Beispiel des Bezirkshauptmanns Baron Franz von Trotta und Sipolje, einem der Protagonisten in Joseph Roths Roman „*Radetzky Marsch*“, dargestellt. Der Versuch wird unternommen, die Herausbildung und den Zerfall der männlichen Identität aus der Perspektive der Sozialisation der Männer in der Beamten-schicht zu erforschen. Die Forschungsmethodik stützt sich auf die Foucaultsche Philosophie die Gender Studien sowie die Männerstudien. Geschlechtergeschichte und Kulturwissenschaft lassen sich mit einander in Zusammenhang bringen, da die Interdisziplinarität der Kulturwissenschaften es ermöglicht, den Zusammenhang zwischen den Geschlechterverhältnissen und der sozialen Konstruktion von Identität zu klären. Foucaults Schriften

haben nicht nur auf die Soziologie, sondern auch auf die Gender Studien und auf die Literaturwissenschaft eine nachhaltige Wirkung ausgeübt. Besonders seine Diskursanalyse hat auf die Literaturtheorie befruchtend gewirkt. Was versteht Foucault unter „Diskurs“? Der Diskurs bedeutet einerseits eine Menge von Aussagen und entsteht dort, wo es um die Macht geht. „Er ist dasjenige, womit und worum man kämpft, er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht.“¹ Der Diskurs besteht aber nicht nur aus Aussagen, sondern auch aus Regeln, die sie steuern, und die beeinflussen, ob die Aussagen im Diskurs platziert werden können oder nicht. Sprechen wird also kontrolliert. Diese Regeln verändern sich aber, wenn neue Bedingungen erscheinen. Die Machtmechanismen kommen mit Hilfe der Diskurse zustande. Andererseits sprechen die Dinge selbst, d.h. ein semiotisches Zeichen hat einen Diskurs, der seinen Inhalt ausdrückt. Im Roman *Radetzky Marsch* sind das Gemälde des Kaisers und das Gemälde des Helden von Solferino wie auch die Uniform solche semiotische Zeichen. Diskurse konstruieren bei Foucault die Identität, also auch die männliche Identität des Subjekts. Es gibt dominante Diskurse z.B. Diskurs einer Position, des Militärs, der Schule, des Staates, der Standesehre, der Männlichkeit, usw. Es gibt aber auch Gegen-Diskurse, die vom Subjekt geführt werden, Gegen-Diskurse können auch Macht- und Kräfteverhältnisse verändern, was z.B. in der Umwandlung der Gesellschaft oder der Geschichte nachvollziehbar ist. Weedon formuliert das folgenderweise: „Die diskursive Konstituierung von angepassten wie von rebellischen Subjekten ist Teil eines umfassenderen gesellschaftlichen Machtspiels.“² Die Foucault'sche Diskursanalyse ermöglicht dem Forscher nachzuweisen, wie Ordnungen zustande kommen, weiterhin welche Kräftelinien eines Machtverhältnisses diese Ordnungen zerbröckeln lassen. Obwohl Foucault anfangs seines Schaffens feststellt, dass sich die Literatur der Ordnung des Diskurses entzieht, verändert er später seine Meinung und unterscheidet literarische und nichtliterarische Texte nicht mehr von einander, sondern nimmt sie gleichermaßen als Diskurse wahr. Mit Hilfe seiner Theorie kann man einen literarischen Text auf Grund von Diskursen deuten, wie das auch in dieser Arbeit versucht wird.

Joseph Roth erzählt über das Beamtentum, indem er einen privaten Menschen darstellt. „Das private Leben, die einfache Menschlichkeit ist wichtiger, größer, tragischer als alles Öffentliche“³ kann man im Vorspiel zur „Beichte eines Mörders“ lesen. Dieser Satz bezieht sich auch auf den

¹ Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 2007, S. 11.

² Weedon, Chris: *Wissen und Erfahrung. Feministische Praxis und poststrukturalistische Theorie*. Aus dem Englischen von Elke Hentschel. Zürich: eFeF, 1991, S. 144.

³ Roth, Joseph (1956): *Beichte des Mörders*. Werke in drei Bänden. Hermann Kesten (Hrsg.) Köln & Berlin: Kiepenheuer & Witsch, II. S. 815.

„*Radetzky Marsch*“. Anhand des Schicksals des Bezirkshauptmanns stellt Roth auch die letzte Periode der Österreichisch-Ungarischen Monarchie dar, in der sie noch mindestens im Inneren des Reiches unerschütterlich erscheint.

Der Bezirkshauptmann ist die zweite Generation des Geschlechts der geadelten Trottas und erfüllt eine Bindegliedfunktion zwischen dem Großvater und dem Enkel, oder wie Roth formuliert: „Zwischen dem toten Helden von Solferino und dem unentschiedenen Enkel stand der Vater, der Bezirkshauptmann, Hüter der Ehre, Wahrer des Erbteils.“⁴ Er ist Vertreter der kaisertreuen und pflichtbewussten Beamtenschicht, die die Werte und den Geist von Alt-Österreich verkörpert. Die völlige Identifikation mit dem Beamtensein prägen die Beziehungen des Bezirkshauptmanns zu seinen Mitmenschen und zu seinem Sohn.

Männlichkeit

Gender Studien können auch als Überwindung der feministischen Literaturwissenschaft angesehen werden, schreibt Jutta Osinski in ihrem Buch „Einführung in die feministische Literaturwissenschaft“.⁵ Bei dem Wort „Geschlecht“ hat man früher in erster Linie an „Frauen“ gedacht, als wenn „Männer“ kein Geschlecht gehabt hätten. Joan Wallach Scott stellt *gender* als ein Modell dar, mit dem Machtverhältnisse in den unterschiedlichsten Bereichen beschrieben werden können. In *Gender Studien* werden Geschlechterverhältnisse, „Frauen“ und „Männer“ als soziokulturelle Konstrukte angesehen und ist Männlichkeit zu einem Thema geworden. Judith Butler geht aber weiter, wenn sie postuliert, dass auch das biologische Geschlecht ein diskursiv produzierter Begriff sei, indem sie dem Körper kulturelle Bedeutung zuschreibt. Ihrer Meinung nach ist die Geschlechterdifferenz ein biologistischer Mythos. *Sex* wird in *Gender* d.h. ins soziale Geschlecht überführt, weiterhin das *Sex/Gender* System wird kulturhistorisch aufgelöst.⁶ Auch der Körper ist diskursiv konstituiert. Die Subjektbildung ist das Resultat von Diskursen und von Gegen-Diskursen. In dem Sinne kann auch der Mann selbst zum Objekt der Untersuchung werden und es kann erforscht werden, wie eigentlich ein Mann zu einem Mann wird, wie sich seine Männlichkeit entwickelt. Sie wird der gesellschaftlichen Macht der Männer gemäß gestaltet. Männlichkeit entwickelt sich in Relation zu dem

⁴ Roth, Joseph: *Radetzky Marsch*. Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1989, S. 118.

⁵ Osinski, Jutta: *Einführung in die feministische Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1988, S. 134.

⁶ Butler, Judith: *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. Prohibition, Psychoanalysis, and the Production of the Heterosexual Matrix*. London: Routledge, 1990, S. 37.

anderen, infolgedessen hat sie eine Geschichte.⁷ Es kann hinzugefügt werden, dass die Hauptdiskurse einer gegebenen Zeit den Männern gegenüber einen Erwartungshorizont errichten. Männlichkeit „erscheint als gesellschaftliches Kunstprodukt, als Gegenstand öffentlicher Diskurse und politischer Deziision.“⁸

Es gibt aber keine Männlichkeit an sich, es gibt zahlreiche sozial, kulturell, ethnisch bedingte „Männlichkeiten“ sowohl in einer einzigen Gesellschaft, als auch in der Geschichte synchron bzw. diachron gesehen. Wie soll ein Mann sein, der z.B. Offizier, höherer Beamter oder Zivillist ist? Wie soll er sich in der Öffentlichkeit und in der Familie verhalten? Wie soll er angezogen sein? Wie soll seine Beziehung zum Vorgesetzten, sogar zum Kaiser sein? Verursacht die Identifizierung mit dem Erwartungshorizont Deformation im Charakter? Cynthia Cockburn schreibt über Männer, dass die Kultur ihnen genauso wie den Frauen eine gewisse Genderidentität aufdrängt, was sie schädigt.⁹

Männlichkeit und Patriarchat sind mit einander verbunden. Das Patriarchat erscheint nicht nur in der Familie, sondern auch im Staat und beim Militär und seine Analyse kann die Unbeständigkeit der öffentlichen und institutionalisierten Machtverhältnisse klarstellen. Max Weber definiert Patriarchat, als eine auf der Familienstruktur beruhende soziale Autorität, wo der älteste Mann herrscht.¹⁰ Nach Pleck ist das Patriarchat ein „*dual system, a system in which men oppress women and in which men oppress themselves and each other*“.¹¹ Diese Konzeption kann die Machtverhältnisse zwischen Männern und zwischen Generationen ersichtlich machen.

Was bedeutet Männlichkeit am Ende des 19. Jahrhunderts in Europa? Das Universal-Lexikon formuliert Männlichkeit im Vergleich zur Weiblichkeit. Der Mann sei größer und stärker, habe höheren Mut, er setze sich im Leben durch, Schaffen und Zerstören seien männliche Charaktereigenschaften. Ein Jahrhundert später wird im *Großen Herder* Männlichkeit folgenderweise beschrieben:

⁷ Roper, Michael & Tosh, J. (Hrsg.): *Manful Assertions. Masculinities in Britain since 1800*. London & New York: Routledge, 1991, S. 2.

⁸ Frevert, Ute: *Mann und Weib und Weib und Mann*. Geschlechter-Differenzen in der Moderne. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1995, S. 35.

⁹ Cockburn, Cynthia: „Masculinity, the Left and Feminism.“ In: Chapman, R. & Rutherford, J. (Hrsg.): *Male Order: Unwrapping Masculinity*, London: Lawrence & Wishart, 1988, S. 317.

¹⁰ Walters, Malcom: „Patriarchy and Viriarchy: an Exploration and Reconstruction of Concepts of Masculine Domination.“ *Sociology*, 1989, vol. 23, no. 2 S. 195-7. hier: S. 195.

¹¹ Pleck, Joseph H.: „Men's Power with Women, Other Men, and Society: A Men's Movement Analysis.“ In: Murphy, P. (Hrsg.): *Feminism and Masculinities*. Oxford: Oxford University Press, 2004, S. 57-69. hier: S.64. (Patriarchat ist ein Dualsystem, wo Männer unterdrücken Frauen, und wo Männer unterdrücken sich selbst und einander. Übersetzt von der Autorin.)

Zu wahren Mannestum gehören Kraft, Tapferkeit, ehrliche Entscheidung [...] Weitblick, Unternehmungslust, Objektivität gegenüber Menschen und Dingen, [...] Bereitschaft zum Ernstfall des Lebens und zum Einsatz in der Gefahr[...] Das Kriegerertum mit der Aufgabe des Schutzes und der Sicherung seines Gemeinschaftskörpers, der Autorität und Zucht [...]. Der Mann schmiedet den Staat, dessen Härte seinem Wesen entspricht, trägt die geschichtlichen Auseinandersetzungen und führt den Krieg.¹²

Männliche Charaktereigenschaften werden im Kreis der Familie, in der Schule und beim Militär entwickelt.

Vater-Sohn Beziehung

Der Erwartungshorizont dem Mann gegenüber entfaltet sich zuerst in der Familie, wenn dem Sohn beigebracht wird, seine Emotionen zu unterdrücken. Das erste Mal, wenn der Junge weint, hört er die Warnung: Jungs weinen nicht.¹³ Man muss der Männlichkeit würdig sein. Man muss physisch stark sein, man muss fähig sein, Verantwortung auf sich zu nehmen, damit man ein ‚wirklicher Mann‘ genannt werden kann. Ein Mann will in den Augen der Welt kein Versager sein, auch wenn das bedeutet, sich aufzuopfern.¹⁴ Dem Sohn wird in der Familie beigebracht, sich den Erwartungen anzupassen. Diese Werte, Normen und Verhaltensweisen müssen aber verinnerlicht werden, was in erster Linie durch Erziehung möglich ist. Michaela Fuchs fasst diese Erziehungsprinzipien in ihrem Buch über die bürgerliche Kindererziehung zusammen. Vor allem betont sie die Wichtigkeit der bürgerlichen Familie, wo die Erziehung der Kinder in erster Linie die Aufgabe der Mutter ist. Der Vater bleibt Randfigur, da er in erster Linie Berufsmensch ist, was aber nicht bedeutet, dass er etwas von seiner Autorität verliert. Der Vater darf nicht zärtlich sein, sondern muss streng sein.

Das Verhältnis von Vätern zu ihren Kindern ist von vornherein auf Distanz angelegt und soll nicht zu liebevoll sein, da das Zeigen von Gefühlen und Empfindungen als der männlichen Autorität abträglich gesehen wird. Der Mann soll keine zu tiefen Familienbindungen entwickeln, da er außerhalb des Hauses zu agieren hat. [...] Allerdings darf nicht übersehen werden, dass der Mann des 19. Jahrhunderts die absolute – durch Recht, Philosophie und Politik untermauerte – Autorität innerhalb der Familie darstellt und mit einem großen Machtpotential ausgestattet ist. [...] Er gibt den Kindern seinen Namen und trifft in seiner Position als Familienoberhaupt die letzten Entscheidungen,

¹² *Der Große Herder* (1933). 4. Aufl., Bd. = Freiburg, Sp. 1545 f.

¹³ Lewis, Peter M.: „Mummy, Matron and the Maids.“ In: *Manful Assertions. Masculinities in Britain since 1800*. (Hrsg. von Roper, M. & Tosh, J. London & New York: Routledge, 1991, S. 180.

¹⁴ Seidler, J. Victor: *Recreating Sexual Politics. Men, Feminism and Politics*. London: Routledge, 1991, S. 17.

wenn es um „wichtige“ Dinge wie Ausbildungsgang und Zukunftsperspektive der Sprösslinge geht.¹⁵

Die Knaben werden mit sechs in die Schule geschickt, die Mädchen werden von der Mutter oder von einem Hauslehrer erzogen. Franz Trotta, der schon mit fünf lesen kann, wurde das Lesen von einem Hauslehrer beigebracht.¹⁶ Man nimmt an, dass die Mädchen und die Jungen unterschiedliche Geschlechtscharaktere haben, die sie für ihre Rollen im Leben prädestinieren. Der männliche Geschlechtercharakter wird von „Kraft, Energie, Tapferkeit, Selbständigkeit, Geist, Vernunft und Wissen“ geprägt, im Fokus steht aber die Gehorsamserziehung.¹⁷

Die frühestmögliche Gehorsamserziehung ist den Literaten aber auch deshalb so wichtig, weil ihnen der Zusammenhang zwischen der Erziehung in der Familie (und Schule) und dem späteren Verhalten in der Gesellschaft durchaus bewusst ist. Aus dem gehorsamen Bürgerkind soll ja später einmal ein gehorsamer Staatsbürger werden, der treu und ergeben die Gesetze befolgt, und der daneben auch den gesellschaftlichen Stand der Trieb- und Affektregulierung erreicht hat.¹⁸

So erfährt das Kind die Hierarchie schon in der Familie und wird auch später, als Erwachsener, die Autoritätsverhältnisse unhinterfragt annehmen.

Franz von Trotta ist das Musterbeispiel der Anpassung. Es gelingt ihm unter dem Einfluss des Diskurses der Männlichkeit der Zeit, den ihm gegenüber gestellten Erwartungen zu entsprechen.

Wie wird er in der Familie großgezogen? Über seine frühe Kindheit wird wenig berichtet. Er wird aus der Ehe des Hauptmanns Joseph Trotta und der Tochter eines Bezirkshauptmanns geboren. Er stammt also aus einer Offizierfamilie. Sein Vater war damals überzeugt, dass auch sein Sohn Soldat werden müsse. „Es fiel ihm nicht ein, dass (von nun bis zum Erlöschen des Geschlechts) ein Trotta einen anderen Beruf würde ausüben können.“¹⁹ Er erscheint im Roman zum ersten Mal als ein fünfjähriger Sohn, der dank des Ehrgeizes der Mutter von einem Hauslehrer unterrichtet wird. Er sieht seinen Vater, dem er seine Zeugnisse zweimal jährlich vorlegt, nur bei Tisch. Er wird weder gelobt, noch getadelt. Die nächste Szene des Vaters mit dem Sohn ist, wenn der Vater ihm befiehlt, mit ihm zur Beerdigung des Großvaters mitzufahren. Franz ist erschrocken, er zittert sogar. Der einzige Satz, der vom Vater gesprochen wird, ist die Mitteilung darüber, dass der Großvater dem Kaiser in der Schlacht von Solferino das Leben gerettet hat.

¹⁵ Ebd., S. 54.

¹⁶ Roth, *Radetzky marsch*, S. 16.

¹⁷ Fuchs, Michaela: „Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?“ *Bürgerliche Kindererziehung im Spiegel der populärpädagogischen Erziehungsratgeber des 19. Jahrhunderts*. Wien: Verlag Edition Praesens, 1997, S. 71.

¹⁸ Ebd., S. 123.

¹⁹ Roth, *Radetzky marsch*, S. 12.

Der Junge antwortet nicht. Es gibt zwischen ihnen keinen Dialog. Unterwegs nach Hause fügt er noch hinzu: „Vergiss ihn nicht, den Großvater!“²⁰ Nachdem Hauptmann Trotta auch seine Frau beerdigt hat, gibt er den Jungen in ein Pensionat, was die Folge nach sich zieht, dass der Sohn ihn von da an nur zweimal jährlich besuchen darf. Er bekommt nie Geschenke, drei Gulden ausgenommen, „die er durch Unterschrift quittieren musste und niemals mitnehmen durfte.“²¹ Der Vater, Joseph von Trotta und Sipolje widmet dem Sohn wenig Zeit. Die Beziehung zwischen Vater und Sohn ist eher kalt. Sie korrespondieren zwar mit einander, die Briefe des Sohnes sind aber nur Berichterstattungen und werden vom Vater einmal pro Monat in zwei kurzen Sätzen beantwortet. Der Vater fasst den Beschluss, ihn Jura studieren zu lassen. Er erlaubt dem Sohn nach dem Abschluss seiner Studien nicht, sich zurückzuziehen und das Gut des Vaters zu verwalten. „Du wirst in deinem Leben kein Bauer und kein Wirt! Du wirst ein tüchtiger Beamter, nichts mehr!“²² So wird er politischer Beamter und avanciert bald zur Position des Bezirkshauptmanns in einer Kleinstadt in Mähren. Später heiratet er, über seine Frau wird aber nur so viel berichtet, dass sie früh stirbt und einen Sohn hinterlässt.

Franz Trotta scheint nichts zu entbehren, doch hat er eine freudlose Kindheit. Er entwickelt eine karge Phantasie und wird gleichmütig, verbirgt seine Gefühle. Er erlernt aber gehorsam zu sein, keine Kritik zu üben, alles zu befolgen, wie es ihm befohlen wird. Er stellt keine Fragen, führt die Befehle des Vaters aus und scheint sogar „Dienstbeziehungen“ zum Vater zu haben. Der Sohn des Helden von Solferino hat keine Wahl, er muss zum österreichischen Beamten werden. Die Wirkung der Offizierfamilie auf den Sohn ist so stark, dass er nicht einmal daran denkt, einem divergenten Lebenslauf zu folgen. Die notwendigen Tugenden, von denen die wichtigste „die Kunst, seine Leidenschaften und seinen Körper zu beherrschen“ ist, eignet er sich an. Sie ermöglichen die Herausbildung der Identität eines Mannes, der gegen das Ende des 19-ten Jahrhunderts Bezirkshauptmann in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie wird.²³

Eines der wesentlichen Merkmale der Moderne ist die Allgegenwart von Verwaltungen. Sie durchdringen viele Lebensbereiche in den Industriestaaten auf eine Weise, dass bürokratische Verhaltensforderungen die Psyche jedes einzelnen prägen,²⁴

²⁰ Roth, *Radetzkmarsch*, S.21.

²¹ Roth, *Radetzkmarsch*, S.22.

²² Roth, *Radetzkmarsch*, S. 24.

²³ Bahreman, Gabriele: „*Bürgerliche Werte*“ im Wiener Bürgertum des 19. Jahrhunderts. Dipl. Wien, 1997, S. 4.

²⁴ Brakensiek Stefan: *Fürstendiener-Staatsbeamte-Bürger*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999, S. 3.

stellt Brakensiek auf Grund der Analyse der Situation in Hessen-Kassel im 19. Jahrhundert fest. Diese Feststellung ist auch für die Habsburgmonarchie gültig. Die Bürokratie stammt aus der Zeit von Kaiserin Maria Theresien und Kaiser Joseph II., deren Ziel war, eine Einheit in der Monarchie zu schaffen und alle dazu zu bringen, „den Erlässen der Krone Folge zu leisten.“²⁵ Die Beamten hatten eine angesehene, machtvolle gesellschaftliche Position mit guten Karrierechancen. Obwohl sie eine Schlüsselposition in der Monarchie spielten, waren sie im Allgemeinen sehr schlecht bezahlt. „Umso wichtiger waren (aber) für das Sozialprestige der Beamten Rangzeichen auf den Uniformen, Amtstitel und für besondere Verdienste verliehene Auszeichnungen, unter denen der Adeltitel den höchsten Prestigewert hatte.“²⁶

Der Beamtenschicht entwickelte sich zu einer der Tragsäulen der Monarchie. In Disziplinierung ist nicht nur ein äußerer Zwang, sondern ein Selbstzwang mit einbegriffen, was zur psychischen Erstarrung führt, setzt Brakensiek fort.²⁷ Der Beamte ist zuverlässig, berechenbar, aber vor allem loyal zum Kaiser und gehorsam. Nach der bürgerlichen Revolution 1848 nahm die Anzahl der Beamten mit der Bürokratisierung zu.²⁸

Das Pensionat

Die höheren Stände schicken ihre Söhne auf Internatschulen. Im Sinne des Diskurses der Erziehung der Jungen können die Jungen in diesen Schulen eine angemessene moralische und akademische Erziehung bekommen. Sowohl in den Knabenschulen als auch beim Militär wird Männlichkeit durch die Abwesenheit der Weiblichkeit definiert, d.h. Frauen und Mädchen fehlen so zu sagen völlig in ihrer Umgebung. Zu Hause sei der Ort der Liebe, die die Entwicklung der männlichen Eigenschaften behindere.²⁹ Diese Behauptung ist insofern wahr, als in der Familie auch Frauen – vor allem die Mutter –, vorhanden sind. Liebe können aber auch andere weibliche Familienmitglieder und weibliche Dienstboten, wie z.B. Kindermädchen, Zimmermädchen vermitteln. Das ist nicht der Fall in der Familie Trotta. Liebe und Zärtlichkeit wirkt gegen die zu erwartende männliche Identität. Die Jungen konnten Privatschulen oder Militärschulen besuchen, die durch strenge Disziplin und Hierarchie charakterisiert wurden. In den letzteren haben sie sich die militärischen Tugenden angeeignet. Die Zöglinge wur-

²⁵ Johnston, William M.: *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donaauraum 1848 bis 1938*. Wien: Böhlau, 1974, S. 60.

²⁶ Bahreman, *Bürgerliche Werte*, S. 12.

²⁷ Brakensiek, *Fürstendiener*, S. 4.

²⁸ Bruckmüller, Stekl: *Zur Geschichte des Bürgertums*, S. 161.

²⁹ Lewis, *Mummy*, S. 168.

den ständig kontrolliert, hatten keine Privatsphäre und Undisziplinertheit wurde strengst bestraft.³⁰ Obwohl es seit der Reform des militärischen Schulsystems (1874) offiziell verboten wurde Körperstrafen anzuwenden, Prügeleien, Misshandlungen und sogar Quälereien gab es doch, wie es auch in *Die Verwirrung des Zöglings Törleß* dargestellt wird. Von Musils Roman kann man einen Einblick ins Leben in den Kadettenschulen bekommen. Auch Musil war ein Zögling der Kadettenanstalt in Mährisch-Weißkirchen. Törless wird mit zwölf Jahren in die Kadettenanstalt geschickt, wo er Klassenkämpfe, Sadismus, Foltern eines Kameraden erfährt, er wird von dem einen, namens Basini, sogar verführt. Auch Tolson schreibt über die Internatsschule, die er besuchte, dass dort „[...] Gefühle der Zärtlichkeit, und besonders Sexualität, [...] außer Acht (bleiben).“³¹ Kein Wunder, dass Franz Trotta, der ins Pensionat geschickt wird, ein einsamer Junge ist und nur einen einzigen Freund hat. Der Autor lässt den Leser nicht wissen, was alles in der Schule geschieht. Wir wissen nur so viel, dass Trotta mit dem Vater korrespondiert und die Sommerferien bei ihm verbringt. Aus der einschlägigen Literatur weiß man aber, was für Erfahrungen er hätte machen können. Er muss erlernen, seine Gefühle zu verbergen, sich zu disziplinieren. Neckerei muss ertragen werden, da sie die Männlichkeit testet. Wenn man nicht aus der Fassung kommt, wird man der richtige Mann.³² Das heißt, man lernt die Emotionen kontrollieren. Das emotionale Vakuum wird in der Schule von der kompetitiven Dynamik des hierarchischen Systems und durch Freundschaften erfüllt. Die Freundschaft bedeutet Zugehörigkeit und hilft den Jungen, die Abwesenheit der Familie vergessen. Die wichtigste Aufgabe der Schule ist nach Luserke, die Schüler zu disziplinieren.

Die Geschichte der Schule ist eine Geschichte der Disziplinierung von Kindern. Als Lernerfolg gilt, wenn es Schülern gelungen ist, die Disziplinierung aus eigenem Antrieb gegen sich selbst zu richten. Der Aufgabe der Schule lautet, [...], sich zu einer Instanz des individuellen und kollektiven Über-Ichs zu machen.³³

Das stimmt mit Foucaults Konzept überein, dass nämlich die Seele als Kerker funktioniere. Das Internat modelliert diesen Prozess ausgezeichnet, es ist der Ort der Unterdrückung. Macht wird nicht nur während des Schulunterrichts, sondern den ganzen Tag hindurch ausgeübt. In den Kadettenschulen muss die Aggression noch deutlicher gewesen sein. Im 19. Jahrhundert beginnt die Politik die Schulen für ihre eigenen Zwecke zu benut-

³⁰ Theweleit, Klaus: *Männerphantasien*. Band 2. Frankfurt a. M.: Verlag Roter Stern, 1978, S. 145.

³¹ Tolson, A.: „The Limits of Masculinity“. In: Murphy, P. (Hrsg.): *Feminism and Masculinities*. Oxford: Oxford University Press, 2004, S. 69-79, hier: S. 39.

³² Lewis, *Mummy*, S. 181.

³³ Luserke, Matthias: *Schule erzählt. Literarische Spiegelbilder im 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999, S.11.

zen. Es steht nicht mehr das pädagogische Ziel im Mittelpunkt, sondern die Disziplinierung der Schüler zu Staatsbürgern. Nach dem Schulabschluss werden die Zöglinge Führungspositionen beim Militär oder in der Gesellschaft bekommen.³⁴

Das Militär

Nachdem Franz von Trotta seine juristischen Studien beendet hat, rückt er ins Militär ein. Wir wissen davon nur so viel, wie der Vater, Joseph Trotta, sagt: „Ich habe beschlossen, dass du Jurist wirst. Bis dahin hast du noch zwei Jahre. Mit dem Militär hat es Zeit. Man kann’s aufschieben, bis du fertig bist.“³⁵ Am Militär, das eine männliche, völlig eingeschlechtliche Institution ist, nehmen alle Männer eine kürzere oder längere Zeit teil. Es wird auch für die Schule der Männlichkeit gehalten. Der Diskurs der Zeit suggeriert, dass ein Mann, der keinen Wehrdienst leistet, kein richtiger Mann ist. Männliche Staatsbürger sollen sich fürs Vaterland einsetzen. Der Soldatenstand hatte ein hohes Ansehen. Dieses Ehren-Vorrecht galt aber in erster Linie für Offiziere.³⁶ Frevert zitiert Max Weber, der das Militär „Mutterschoss der Disziplin“ nennt.³⁷ Was sie über das Militär in Deutschland schreibt, gilt auch für das Militär in der Monarchie.

Dieses Vaterland verlangte Liebe, unterwürfige, aufopferungsvolle, selbstverleugnende Liebe und Hingabe, die keine Fragen und keine Infragestellungen kannte. Verkörpert wurde das Vaterland vom König [in der Monarchie vom Kaiser], dass sich jene positiven Gefühle auf ihn übertrugen. Die Söhne des Vaterlandes waren auch die Söhne des Königs [in der Monarchie des Kaisers], der sich ihnen als Vater, als *pater patriae* präsentierte. Am engsten und sinnfälligsten gestaltete sich diese Vater-Sohn-Beziehung im Militär; hier traten die Söhne in ein direktes Verhältnis zum Vater, trugen seinen Rock und dienten ihm mit Disziplin, Gehorsam und unbedingter Pflichttreue.³⁸

Franz von Trotta ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Machtverhältnisse des Staates durch seine Institutionen das Individuum beeinflussen und eine gewisse Identität entwickeln lassen. Franz von Trotta hat die von der Familie, dem Pensionat und dem Militär vermittelten Charakterzüge völlig verinnerlicht. Er ist kalt, distanziert, diszipliniert. Er ist sogar spartanisch, indem er einer überstrengen Tagesordnung gemäß lebt, auf welcher er unabhängig von den Wetterbedingungen besteht. Er geht ein einziges Mal während

³⁴ Luserke, Matthias: *Schule erzählt*, S. 21.

³⁵ Roth, *Radetzky Marsch*, S. 22.

³⁶ Frevert, Ute: „Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert: Sozial-, kultur- und geschlechtergeschichtliche Annäherungen.“ In: Frevert, U. (Hrsg.): *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1997, S. 19.

³⁷ Frevert, *Militär und Gesellschaft*, S. 8.

³⁸ Frevert, *Militär und Gesellschaft*, S. 38.

seines Berufslebens, nach dem Tod von Jacques, auf Urlaub. Er vermisst den Urlaub eigentlich nicht, die Ausführung seiner amtlichen Pflichten ist sein Leben. Er hat ein strenges Pflichtbewusstsein. Er legt auf Pünktlichkeit und Ordnung Wert.

Er ist ein treuer Diener des Kaisers geworden, er vertritt ihn ja in seinem Bezirk. Er lebt im kaiserlichen Patriarchat. Der Kaiser spricht ihn an der Audienz mit dem Namen an, als ob er den Bezirkshauptmann gut kenne. Franz von Trotta hält den Dienst für den Kaiser und für sein Vaterland für seine wichtigste Pflicht. Trotta hat „Heimweh“ nach dem Kaiser und fühlt sich im Schloss wie zu Hause.

Sein amtlicher Charakter kommt an die erste Stelle, vor die des väterlichen. Er zeigt seine Gefühle nicht, das ist nämlich nicht männlich. Er hat Angst, dass jemand seinen zärtlichen Blick zu seinem Sohn bemerkt³⁹ oder dass er seine Erschütterung über die Krankheit von Jacques, dem alten Diener, vor dem Arzt nicht verbergen kann⁴⁰ oder er kann den Satz: „Ich hab’ dich lieb, mein Sohn!“ nicht aussprechen.⁴¹

Der Körper

Im Roman wird das Aussehen des Bezirkshauptmanns mehrmals beschrieben. Bei der Analyse der mit dem Körper und der Uniform zusammenhängenden Diskurse kann man sich auf die „body studies“ von Susan Bordo beziehen, die behauptet, dass der Abdruck der Kultur auf dem Körper immer da sei.⁴² Der Körper veranschauliche die Ansichten über die Gender-Unterschiede in einer gegebenen Kultur. Nach der Meinung von Bordo beeinflussten zahlreiche gesellschaftliche Kräfte die Gestaltung des Körpers. Die Gestaltung des Körpers drücke nicht nur Gender-Unterschiede aus, sondern auch die Resultate des Strebens nach der Entsprechung des Erwartungshorizonts, der dem Individuum eingeprägt werde. Sowohl Foucault als auch Bordo konzentrieren sich auf Diskurse, durch die der weibliche Körper produziert und verstanden wird. Diese Theorie bewährt sich aber auch im Falle von Männern.

Der Körper ist der Träger unterschiedlicher Diskurse, er ist ein Ausdrucksmedium. Beim Anblicke eines Menschen liest man vom Körper nicht nur das Alter, das Geschlecht, sondern auch die Klassenzugehörigkeit und gewisse Charakteristika ab. Die Moderne hält den gesunden männlich-bür-

³⁹ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 207.

⁴⁰ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 173.

⁴¹ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 189.

⁴² Bordo, Susan: *Unbearable Weight, Feminism, Western Culture and Body*. Berkeley, Los Angeles & London: University of California Press, 1993, S. 17.

gerlichen Körper und die Harmonie zwischen Körper und Geist für normal. Es handelt sich hier also um den männlichen Körper der oberen Schicht des Bürgertums, der weibliche Körper wurde nämlich als „Anomalie wahrgenommen.“ Die obere Schicht des Bürgertums grenzt sich von der Arbeiterschaft auch durch ihre körperliche Erscheinung ab, die physische Arbeit formt nämlich den Körper um. Der bürgerliche Körper ist das Produkt von kulturellen Praktiken.⁴³ Einerseits wird der Körper durch Machtverhältnisse diskursiv produziert. Foucault nennt das in seinem Buch *Überwachen und Strafen* „Materialisierung“ des Gefangenenkörpers. Foucault stellt dar, wie die Machtverhältnisse die Seele zu einem normativen Ideal machen und es eigentlich die Seele ist, die dann den Körper materialisiert und auf diese Weise Subjekte erzeugt.

Der Mensch [...] ist bereits in sich das Resultat einer Unterwerfung, die viel tiefer ist als er. Eine ›Seele‹ wohnt in ihm und schafft ihm eine Existenz, die selber ein Stück der Herrschaft ist, welche die Macht über den Körper ausübt. Die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie. Die Seele: Gefängnis des Körpers.⁴⁴

Andererseits produziert der Diskurs des Körpers Machtverhältnisse, die den Körper des Protagonisten in einen Kontext der Rivalität einbinden. Rivalisierende Körper lösen den Kampf um Hegemonie aus. Der *geschriebene* Körper veranschaulicht eine bestimmte Kultur und eine soziale Situation. Foucault betont nach Welton die „constancy of cultural inscription“ als ein „single drama“.⁴⁵

Wie wirkt der Diskurs der Uniform auf die Menschen und auf die Person selbst, die sie trägt? Im Diskurs des 19. Jahrhunderts verkörpern die Männer in Uniform den höchsten Grad der Männlichkeit. Brändli hat nachgewiesen, dass Männlichkeit auch im Zivilleben am Vorhandensein von gewissen militärischen Tugenden gemessen wird.⁴⁶ Die Träger von Uniformen haben einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft der Monarchie. Der Diskurs der Uniform der Offiziere und der Beamten positioniert ihre Träger hoch in der Hierarchie der Gesellschaft. Dass auch der oberste Kriegsherr, der Kaiser, eine Uniform trägt, drückt das Zusammengehören zwischen ihm und „seinen Söhnen“ aus und macht gleichzeitig den Diskurs des politischen Patriarchats ersichtlicher.

⁴³ Döcker, Ulrike: *Die Ordnung der bürgerlichen Welt. Verhaltensideale und soziale Praktiken im 19. Jahrhundert*. Frankfurt & New York: Campus Verlag, 1994, S. 75.

⁴⁴ Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992, S. 42.

⁴⁵ Welton, Donn (Hrsg.): *Body and Flesh: A Philosophical Reader*. Oxford: Blackwell, 1998, S. 38.

⁴⁶ Brändli, Sabina: Von „schneidigen Offizieren“ und „Militärcrinolinen“: Aspekte symbolischer Männlichkeit am Beispiel preußischer und schweizerischer Uniformen des 19. Jahrhunderts. In: Frevert, U. (Hrsg.): *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1995, S. 203.

Im ersten Band seiner Romantrilogie *Die Schlafwandler* schreibt Hermann Broch über die Umwandlung des Körpers durch die Uniform:

Eine richtige Uniform gibt ihrem Träger eine deutliche Abgrenzung gegenüber seiner Umwelt; sie ist wie ein hartes Futteral, an dem Welt und Person scharf und deutlich aneinanderstoßen und voneinander sich unterscheiden; ist es ja der Uniform wahre Aufgabe, die Ordnung in der Welt zu zeigen und zu statuieren und das Verschwimmende und Verfließende des Lebens aufzuheben, so wie sie das Weichliche und Verschwimmende des Menschenkörpers verbirgt, seine Wäsche, seine Haut überdeckt, und der Posten auf Wache hat die weißen Handschuhe überzuziehen. So wird dem Mann, der des Morgens seine Uniform bis zum letzten Knopf geschlossen hat, tatsächlich eine zweite und dichtere Haut gegeben, und es ist, als ob er in sein eigentliches und festes Leben zurückkehre.⁴⁷

Der Diskurs der Uniform hat aber eine Auswirkung nicht nur auf die Betrachter, sondern auch auf ihren Träger.

Die Uniform zwang dem Körper Haltung auf. [...] Die militärische Sozialisation schrieb sich so in den Körper ein und blieb an der Uniform haften. Nicht mehr der Befehl des uniformierten Vorgesetzten, sondern nur schon der Anblick der Uniform und das Kratzen des Stoffes auf der Haut lösten die aufrechte Haltung aus. [...]⁴⁸

Die gehobene Position des Bezirkshauptmanns kommt auch durch seine Kleidung zum Ausdruck. Er trägt immer einen dunkelblauen Rock, graue, gestreifte Hosen und Zugstiefel aus zartestem Chevreau. Wenn er doch einmal eine Ausnahme macht, hat er eine weiße Weste mit grauen Knöpfen und einem winzigen Ausschnitt und einen taubengrauen Schlussrock an.⁴⁹ Die Kleidungsstücke verbergen nicht nur den ganzen Körper, sondern auch seine „private“ Persönlichkeit. Seine Kleidungsstücke und seine durch das Militär eingeprägte Haltung, stellen uns die Ikone eines Bezirkshauptmanns vor. Wenn er spazieren geht, führt er einen schwarzen Stock aus Ebenholz mit silbernem Griff, an Vormittagen aber einen Stock aus Rohr mit sich. Er trägt Handschuhe und einen Halbzylinder. Wenn er in die Kirche geht, hat er einen schwarzen Schlussrock an. Wenn er aber zum Kaiser geht, trägt er die Paradeuniform: schwarz-grüner Frack mit goldenen Knöpfen, Weste, schwarze Hose, Krappenhut und Degen mit goldenem Griff und mit Degen-scheide, deren Spitze vergoldet ist. In allen seinen Kleidungen sieht er so elegant und ehrwürdig aus, dass sich sogar seine alten Bekannten scheuen, ihn zu duzen. Der Diskurs seiner Kleidung löst in den Leuten Ehrfurcht aus – die Männer im Park stehen von den Bänken auf, ihn zu grüssen –, sein Rang macht die Amtsdienner untertänig. Der Diskurs der Paradeuniform und der Haltung strahlender Würde des Bezirkshaupt-

⁴⁷ Broch, Hermann: *Hoffmannsthal und seine Zeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1974, S. 24.

⁴⁸ Brändli, „Von „schneidigen Offizieren“, S. 219.

⁴⁹ Roth, *Radetzkymarsch*, S. 36.

manns lässt den Beamten des Obersthofmeisteramtes verstummen. Er kann sich so bewegen, dass er den Eindruck der Reglosigkeit auf die Beobachter ausübt.⁵⁰ Seine steife Körperhaltung ist das Stigma des Militärs.

Er ist in seinem Aussehen (Backenbart) und in seiner Haltung dem Kaiser ähnlich, „sie glichen zwei Brüdern, von denen der eine ein Kaiser, der andere ein Bezirkshauptmann geworden war.“⁵¹ Der Bezirkshauptmann geht mit elastischen Schritten, wie der Kaiser. Er pflegt seinen Körper, der Friseurgehilfe rasiert ihn jeden Morgen um sechs Uhr, pudert das Kinn, massiert den Schädel, entfernt die überflüssigen Härchen, damit der Kopf dem des Kaisers ähnlich wird. Sie waren wie Spiegelbilder von einander. Den verinnerlichten Erwartungshorizont des Beamtentums will er auch durch sein Aussehen zum Ausdruck bringen.

Nach den vorangehenden Abschnitten würde man denken, dass alle diese Diskurse, die zur Herausbildung der männlichen Identität beigetragen haben, so stark verinnerlicht wurden, dass sich die Protagonisten im Laufe ihres Lebens nie verändern würden, da sie wie so zu sagen vorgeprogrammierte Maschinen funktionieren werden. Foucaults Machttheorie wurde eben deshalb kritisiert, und die Frage wurde gestellt, ob das Subjekt keine Handlungsfreiheit habe. Es stellt sich die Frage, wieso es möglich ist, dass die männliche Identität von Franz von Trotta, dem beispielhaften Beamten zerfällt, obwohl er sowohl in der Familie, als auch im Pensionat bzw. der Kadettenschule und beim Militär ähnlicherweise erzogen wurde und dieselben Werte verinnerlichen musste. Gab es bis dahin unbekannte Diskurse oder wurden unterdrückte Diskurse zu dominanten Diskursen, die dann den Protagonisten dermaßen beeinflussen, dass es zum Zerfall seiner männlichen Identität kommt?

Die Gesellschaft im Umbruch

Gegen das Ende des 19. Jahrhunderts wird die Stimme der Nationalitäten in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie immer stärker. Zwar lebt noch der Kaiser Franz Joseph, mit dessen Person man die Monarchie identifiziert, zwar wird seine Herrschaft von der k.u.k. Armee mit deren Offizierkorps, von dem Beamtenstand, von der Großbourgeoisie und interessanterweise auch von der Arbeiterklasse, die der Todfeind der bürgerlichen Klassenordnung ist, unterstützt; doch erscheinen immer mehr Risse auf der scheinbar stabilen Oberfläche des Staates. Während im letzten Jahrzehnt die Tschechen das größte Problem verursachen, beginnen die Serben am Anfang des 20. Jahrhunderts eine südslawische Politik gegen die Monarchie zu führen.

⁵⁰ Roth, *Radetzky marsch*, S. 36.

⁵¹ Roth, *Radetzky marsch*, S. 341.

Ihr Ziel ist, alle Südslawen in einem unabhängigen Staat zu vereinigen. Auch die Bauern in der Tschechei, in den österreichisch-deutschen Provinzen, in Galizien, in Ungarn, in Kroatien, in der Slowakei treten mit ihren Forderungen auf. Die Frage der Nationalitäten in der Monarchie wird zur Kardinalfrage. Die Großmächte in Europa nehmen die vielen innenpolitischen Probleme der Monarchie wahr und warten hoffnungsvoll auf ihren Zusammenbruch. Im Sommer 1914 findet das übliche Feldmanöver in Bosnien, in der Nähe der serbischen Grenze statt. In Vertretung des Kaisers fährt der Thronfolger nach Sarajevo, wo er einem Attentat zum Opfer fällt.⁵²

Umwandlung der Gesellschaft, nationalistische Bewegungen, politische Perspektivlosigkeit, Wertezerfall, allgemeine Verunsicherung durch die ideologische Spaltung Österreichs, unterschiedliche politische, religiöse, ethnische Gruppen, wirtschaftliche Krise, eine Stimmung der Ohnmacht, Hedonismus in Wien, „Wert-Vakuum“, das sind alles charakteristische Züge der Zeit, in der die Protagonisten des Romans *Radetzky marsch* leben.⁵³ Diese Situation löst bei den Bürgern und Offizieren das Lebensgefühl der Ziellosigkeit aus. Schnitzler nennt diese Ziellosigkeit „Kernlosigkeit“ und beschreibt den seelischen Zustand dieser folgenderweise:

Die Seele mancher Menschen scheint aus einzelnen gewissermaßen flottierenden Elementen zu bestehen, die sich niemals um ein Zentrum zu gruppieren, also auch keine Einheit zu bilden imstande sind. So lebt der kernlose Mensch in einer ungeheueren und ihm doch niemals völlig zu Bewusstsein kommenden Einsamkeit dahin.⁵⁴

Wie beeinflusst diese Umwälzung die Identität des Bezirkshauptmanns? Über politische Unruhe wird zum ersten Mal während der Krankheit von Jacques berichtet. Eine Versammlung tschechischer Arbeiter, ein so genanntes Sokolfest wird angesagt, woran Delegierte aus „slawischen Staaten“, aus Serbien und Rußland, teilnehmen werden.⁵⁵ Der Bezirkshauptmann erlebt diese Ereignisse als persönliche Beleidigung. Er hasst das Volk, das mehr Rechte haben will, das Schulen errichten will. Er befiehlt, die Versammlungen aufzulösen, wo man „Resolutionen“ fassen will. In seinen Berichten kommt das Wort „revolutionär“ nicht vor. „Vielleicht gab es ir-

⁵² Gonda, Imre, Niederhauser, Emil: *A Habsburgok* [Die Habsburgen]. Budapest: Gondolat, 1987, S. 272-302.

⁵³ Herrmann Broch: Hofmannsthal und seine Zeit, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1974 S. 83, vergl. Wirtz Merk, Irmgard: „Habsburgischer Mythos und mitteleuropäische Realitäten Joseph Roths Fiktionen des Faktischen.“ Forschung und Wissenschaft an der Universität Bern. Bern, UNIPRESS, Heft 99, 1998. „Der „Radetzky marsch“ bezeugt im Generationenkonflikt der Trottas den Wandel des Selbst- und Staatsverständnisses, vom Prinzip des Gehorsams zwischen Untertan und Monarch zum Prinzip der Selbstverantwortung.“

⁵⁴ Schnitzler Arthur: *Aphorismen und Betrachtungen*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1967. S. 53.

⁵⁵ Roth, *Radetzky marsch*, S. 170.

gendwo in der Monarchie Revolutionäre:im Bezirk des Herrn von Trotta kamen sie nicht vor.“⁵⁶ Als er anfang, in seinem Amt zu arbeiten, herrschte noch Ruhe, es gab „keine Autonomisten, keine Sozialdemokraten“. Er nimmt an, dass die Sokoln in Wirklichkeit Spione oder Rebellen sind, die vom Zaren bezahlt werden.⁵⁷ Von diesem Gedanken wird es ihm übel und das erste Mal in seinem amtlichen Leben vernachlässigt er seine Arbeit.

Sein Aufenthalt beim Sohn, Carl Joseph, in Galizien führt zur wahren Erschütterung des Bezirkshauptmanns. Er muss dem unaufhaltbaren Zerfall der Monarchie entgegensehen. Chojnicki erklärt ihm die Folgen der Umwälzung, nämlich, dass jetzt die Zeit der Nationalstaaten und des Nationalismus komme, infolgedessen die Monarchie zerfallen werde. Er gesteht zu, dass es viele Völker gebe, aber keine Nationen. Seines Erachtens sind Nationalitäten „Gemeinschaften revolutionärer Individuen.“⁵⁸ Er kann nicht verstehen, warum sie gelinde behandelt werden müssen. Er verzweifelt an der Armee, dass es jetzt möglich ist, Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und gleichzeitig Gefreiter beim Regiment zu sein. Er fühlt, dass Gott den Kaiser verlassen hat. Von nun an werden für ihn sogar die alltäglichen Ereignisse bedrohlich und unverständlich. „So ratlos wie jetzt war er nie gewesen!“⁵⁹ Als er zurückgerufen wird, fühlt er Schwäche und Müdigkeit. Das ist von der Entschlossenheit und dem Pflichtbewusstsein geblieben. Der Gegendiskurs des Umbruchs verändert den Bezirkshauptmann völlig. Er scheint alt geworden zu sein, er verändert seine Gewohnheiten, manchmal vergisst er auch, ins Amt zu gehen. Er kann und will sich nicht an die neuen Umstände anpassen. Er denkt sogar daran, sich pensionieren zu lassen, er will in dieser neuen Welt nicht mehr aktiv sein.

Nicht nur die Umwandlung der Gesellschaft und des Militärs, sondern auch die Entfaltung der feministischen Bewegung wirkt auf die Gesellschaft in einer Weise aus, welche die Zerbröckelung der männlichen Identität von Franz von Trotta als Vater bewirkt. Die feministische Bewegung stellt im 19. Jahrhundert einen weiteren, die alte männliche Identität störenden und schwächenden Diskurs dar. Die Frauen beginnen für ihre politischen und menschlichen Rechte, für ihre Selbstbestimmung zu kämpfen. Sie streben nach der Gleichstellung mit den Männern und wollen die Gesellschaftsordnung verändern, die sie als patriarchalisch erleben.

Nicht nur die unbestrittene Führungsrolle der Männer wurde damit in Frage gestellt, sondern auch ihre abgestammte Funktion, die gesellschaftlichen Ideale von Ordnung

⁵⁶ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 171.

⁵⁷ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 172.

⁵⁸ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 278.

⁵⁹ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 197.

und Fortschritt zu symbolisieren, eine Funktion, die die moderne Maskulinität [...] innegehabt hatte.⁶⁰

Die Frauenemanzipation bewirkt eine allgemeine Einschüchterung der Männer. Das Weibliche wird im Roman *Radetzkmarsch* nur asymptotisch behandelt und auf die Frauenbewegung kommt die Rede nicht. Doch kann man deren Auswirkung bei Franz von Trotta daran nachvollziehen, wie sich sein Verhalten als Vater verändert. Es wird z.B. offensichtlich, dass er väterliche Gefühle hat, die er nicht mehr fähig ist zu verbergen, die er aber nicht verbalisieren kann.⁶¹ Auch er selbst stellt fest, dass er nicht mehr ganz dem Dienst gehört, sondern zu Jacques, seinem Diener und seinem Sohn.⁶² Obwohl Franz von Trotta den Diskurs des gesellschaftlichen Konsenses darüber, wie ein Vater dem Sohn gegenüber sein soll, sehr gut kennt, bringt er seine väterlichen Gefühle im Verlauf der Zeit immer mehr zum Ausdruck. Roth deutet mehrmals Gefühle an, die ihn – wenn auch nur kurz – entlarven. So zum Beispiel entdeckt Carl Joseph das erste Mal, dass der Vater ein lebendiges Herz hat, als er sich dem Vater in der Ulanenuniform präsentiert.⁶³ Diese Szene der Zutraulichkeit wiederholt sich, nachdem er zum Leutnant ernannt worden ist.⁶⁴ Es ist der Ausdruck der Vertraulichkeit, wenn der Vater in Wien bei einem Spaziergang seinen Arm unter den des Sohnes schiebt.

Die väterliche Hand im dunkelgrauen Glacéhandschuh lag in leicht gekrümmter Zutraulichkeit auf dem blauen Ärmel der Uniform. [...] Es war die linke Hand des Vaters, dem Sohn seit langem vertraut. Und dennoch war es, als erführe er jetzt erst, dass es die Hand des Vaters war, die väterliche Hand. Carl Joseph verspürte das Verlangen, diese Hand an seine Brust zu drücken.⁶⁵

Carl Joseph schätzt den Vater, denn er kennt die Verordnungen so gut und seine Größe erreicht beinahe den Familienetalon, nämlich die des Helden von Solferino.⁶⁶ Er umarmt seinen Sohn bei der Ankunft in Galizien, er küsst ihn sogar auf die Stirn, freilich geschieht diese Szene nicht vor dem Trittbrett, sondern im Wartesaal.⁶⁷ Vor der Rückreise küsst er den Sohn auf die Wangen.⁶⁸ Nachdem der Vater festgestellt hat, dass es dem Sohn gesundheitlich nicht gut geht, stellt er ihm keine direkten Fragen. Es wird ihm

⁶⁰ Mosse, George L.: *Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit*. Aus dem amerikanischen von Tatjana Kruse. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1997, S. 139.

⁶¹ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 189.

⁶² Roth, *Radetzkmarsch*, S. 188.

⁶³ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 44.

⁶⁴ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 46.

⁶⁵ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 53, 54.

⁶⁶ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 139.

⁶⁷ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 187.

⁶⁸ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 207.

klar, dass er „nicht viel mehr von Carl Joseph als von einem anderen Leutnant“ weiß,⁶⁹ dass er zu seinem Sohn keine innere Verbindungen hat. Viel später, wenn Franz von Trotta seinen Sohn in Galizien besucht und mit dem Alkoholismus seines Sohnes konfrontiert wird, scheint er den eigenen Sohn nicht zu erkennen. „Warum tat es ihm so weh, einen fremden, betrunkenen Jägerleutnant zu sehn?“⁷⁰ – fragt er sich. Er scheint nicht akzeptieren zu können, dass sich sein Sohn nicht der Standesehre gemäß verhält, dass er alles, was ihm beigebracht wurde, vergessen zu haben scheint. Der Vater bleibt stumm.

Der Bezirkshauptmann regte sich nicht. Sein Gehirn arbeitete sehr geschwind, es gebar tausend Erinnerungen auf einmal. Er sah zum Beispiel den Kadetten Carl Joseph an den sommerlichen Sonntagen, an denen er im Arbeitszimmer gegessen hatte, die schnee-weiße Handschuhe und die schwarze Kadettenmütze auf den Knien, mit klingender Stimme und gehorsamen, kindlichen Augen jede Frage beantworten. Der Bezirkshauptmann sah den frisch ernannten Leutnant der Kavallerie in das gleiche Zimmer treten, blau, golden und blutrot.⁷¹

Carl Joseph ist ein anderer Mensch geworden, der kann nicht mehr ehrwürdig erscheint. Das war das erste Mal, dass der Sohn sich dem Vater gegenüber respektlos verhielt.⁷² Der Vater versucht mit Carl Joseph zu sprechen, er bittet und mahnt ihn, anstatt ihm zu befehlen. Als ihm klar wird, dass es bei Carl Joseph nicht nur um seinen Alkoholismus geht, fühlt er sich hilflos und allein in der Welt. Nach diesen Erfahrungen erfüllt er Carl Josephs Willen und erlaubt ihm, die Armee zu verlassen.⁷³

Dass der Vater den Sohn mahnt, nicht so viel Schnaps zu trinken, weist doch darauf hin, dass er um den Sohn besorgt ist, dass er väterliche Gefühle pflegt und hegt. Obwohl er ihn warnt, verbietet er ihm das Trinken nicht, setzt also seinen Willen nicht durch.⁷⁴ Zur gleichen Zeit ist es merkwürdig feststellen zu müssen, dass der Vater sich ratlos fühlt.⁷⁵ Wie ist das möglich? Der Bezirkshauptmann, der immer weiß, was richtig oder falsch ist, wie sich Sohn und Vater verhalten sollen? Der Anblick des betrunkenen Sohnes erschüttert ihn dermaßen, dass er den Sohn nicht zu erkennen scheint, er kommt ihm wie ein Fremder vor und Franz Trotta fühlt nur noch Schmerz.

Wie einfach hat die Welt immer ausgesehen! Dachte der Bezirkshauptmann. Für jede Lage gab es eine bestimmte Haltung. Wenn der Sohn zu den Ferien kam, prüfte man ihn.

⁶⁹ Roth, *Radetzky marsch*, S. 188.

⁷⁰ Roth, *Radetzky marsch*, S. 201.

⁷¹ Roth, *Radetzky marsch*, S. 201.

⁷² Roth, *Radetzky marsch*, S. 203.

⁷³ Roth, *Radetzky marsch*, S. 207.

⁷⁴ Roth, *Radetzky marsch*, S. 204.

⁷⁵ Roth, *Radetzky marsch*, S. 204.

Als er Leutnant wurde, beglückwünschte man ihn. Wenn er seine gehorsamen Briefe schrieb, in denen so wenig stand, erwiderte man mit ein paar gemessenen Zeilen. Wie aber sollte man sich benehmen, wenn der Sohn betrunken war? wenn er »Vater« rief? Wenn es aus ihm »Vater« rief?⁷⁶

Wie kommt es, dass sein Sohn, der Leutnant ein Trinker geworden ist?⁷⁷ Was hat sich verändert? Was für Einflüsse sind es, die diese unheimliche Situation auslösen? Die Antwort hängt damit zusammen, dass das Patriarchat sich zurückziehen scheint, es ist kein dominanter Diskurs mehr. Ein neuer Diskurs meldet sich, der noch nicht verbalisiert wird. Lempp formuliert diese Erscheinung folgenderweise:

Mit dem allmählichen Abbau des Patriarchats musste sich auch die Rolle des Vaters ändern. Die Entwicklung eines neuen Vaterbildes ist zwangsläufig, und tatsächlich spricht man allenthalben vom ‚neuen Vater‘. An diesem Wandel zur Änderung unserer sozialen Struktur vom Patriarchat zur Gleichberechtigung von Mann und Frau und von der ideologisch bestimmten zur pluralistischen Gesellschaft wirken mehrere Faktoren zugleich mit. Es sind neben einer empfindsameren Vorstellung von der Gerechtigkeit, welche die Gleichberechtigung der Frau gegenüber dem Manne fordert, auch die veränderten Ansprüche einer differenzierten und technisierten Wirtschaftswelt, welche auf die Frau als differenziert ausgebildete Mitarbeiterin nicht mehr verzichten kann, um so mehr, als die grobe Muskelkraft immer weniger benötigt wird. [...] ⁷⁸

Die Männer werden nachgiebiger, verständnisvoller, wie das das Beispiel von Franz von Trotta zeigt. Der Veränderung des Verhaltens des Bezirkshauptmanns kann man sehr gut folgen, wenn er den Kanossagang im Interesse seines Sohnes macht, um ihn aus einer jämmerlichen Situation, in die er wegen seiner Schulden geraten war, zu retten. Das Amt genoss früher für Franz von Trotta der Familie gegenüber immer Priorität, jetzt wird er aber von zwei gegensätzlichen Wirkungen gedrängt. Die eine ist das Ethos seines Amtes, das besagt, dass Unehrenhaftigkeit eine Schande ist, und ihn zum Nachdenken darüber drängt, dass er sein Amt niederlegen sollte. „Leg sofort dein Amt nieder! Geh frühzeitig in Pension. Im Dienst deines Kaisers hast du nichts mehr zu suchen!“⁷⁹ Zur gleichen Zeit erscheint ein anderes Ethos, nämlich das des Vaterseins, das eine Entschuldigung für den Sohn zu finden versucht: „Die Zeit ist schuld! Die Grenzgarison ist schuld! Du selbst bist schuld!“⁸⁰, zeigt auf die beginnende Verwandlung der alten männlichen Identität von Franz von Trotta. Jetzt ist er genau so unentschlossen wie sein Sohn. Wieso ist er jetzt unentschieden? Kann das Kind

⁷⁶ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 204.

⁷⁷ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 201.

⁷⁸ Lempp, Reinhart: „Die Rolle des Vaters und ihre Veränderung im 20. Jahrhundert.“ In: Faulstich, W. & Grimm, G. (Hrsg.): *Sturz der Götter? Vaterbild im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1989, S. 153-176. Hier: S. 176.

⁷⁹ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 324.

⁸⁰ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 324.

entschuldigt werden? Damit er weder gegen sein altes Selbst verstößt, noch den väterlichen Gefühlen nachgibt, kommt er auf den Gedanken, nicht den Sohn, sondern die Ehre des Namens der Trottas zu retten. Obwohl das auf den ersten Blick eine gute Idee zu sein scheint, muss er seinen Stolz, der eine wichtige Ingredienz seiner Beamtenidentität war, aufgeben. Er entschließt sich, sich an zwei Zivilisten, an seinen Schachpartner und Freund, Doktor Skowronnek und an Herrn Winternigg, den reichsten Mann der Bezirkstadt, zu wenden. Er scheint aber wieder konfus zu sein. Er weiß nicht, ob er Herrn Winternigg anrufen oder an ihn einen Brief schreiben soll. Beim Schreiben findet er die entsprechenden Wendungen nicht. Schließlich hört er mit dem Schreiben auf. Dann besucht er Doktor Skowronnek, was seinerseits wieder als etwas Außerordentliches erscheint. Er besucht nämlich den Doktor seit dem Beginn ihrer Bekanntschaft zum ersten Mal zu Hause, noch dazu, ohne sich vorher angemeldet zu haben. Er verletzt also die Regeln der bürgerlichen Welt. Er muss sich sogar bei einem Kaufmann nach der Adresse erkundigen, was er für eine Belästigung hält. Dann besucht er Herrn Winternigg, um ihn um Kredit zu bitten. Obwohl er sich bei seinem Bittgang demütigt, was auch als Verstoß gegen die Standsehre hätte angesehen werden können, fasst er die Situation nicht als solche auf. Woher die Kraft? Er fühlt sich vom Mythos des Helden von Solferino gestärkt. Es ist dieser Mythos, der ihn und indirekterweise seinen Sohn rettet. „War er gedemütigt? Er war es nicht! Er hatte die Ehre des Helden von Solferino zu retten, wie es die Aufgabe des Helden von Solferino gewesen war, das Leben des Kaisers zu retten.“⁸¹ Sein Stolz, der durch die Verachtung für Herrn Winternigg verstärkt wird, kehrt zusammen mit seiner alten Körperhaltung zurück. Vom Mythos gestärkt fühlt er sich wachsen und verlässt die Villa von Herrn Winternigg „aufrecht, langsam, schimmernd in der ganzen Würde seines Silbers“.⁸² Und dem Ratschlag Doktor Skowronneks, eines Zivilisten (!), folgend wendet er sich persönlich an den Kaiser selbst! Er tut das unter Umgehung des Dienstweges, unter Durchbrechung des Zeremoniells, was ihm früher nie eingefallen wäre. Jetzt fühlt er sogar, dass sein Leben erst „seinen Sinn“ bekommt.⁸³ Auch seine Gesten ändern sich. Franz von Trotta, der früher überflüssige Bewegungen für unanständig hielt, spielt die Szene der Heldentat seines Vaters vor. Er verliert seine Angemessenheit

⁸¹ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 331.

⁸² Roth, *Radetzkmarsch*, S. 331.

⁸³ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 335.

die Welt war nicht mehr die alte Welt. Sie ging unter. Und es war in der Ordnung, dass eine Stunde vor ihrem Untergang die Täler recht behielten gegen die Berge, die Jungen gegen die Alten, die Dummköpfe gegen die Vernünftigen.⁸⁴

Während der Vater des Protagonisten in Werfels Roman dem Sohn bei dessen Ungehorsam noch mit der Peitsche ins Gesicht schlägt, versucht Franz von Trotta seinen Sohn zu verstehen, er fühlt, dass sein Sohn Hilfe braucht, er selbst ist aber genauso hilflos wie der Sohn. Es ist ihm sogar der Gedanke gekommen, dass er sich pensionieren lassen wird, um sich mehr um den Sohn kümmern zu können.⁸⁵

Die Väter sind zu den Söhnen anders eingestellt als früher. Sogar Franz von Trotta glaubt, „dass er kein Recht mehr habe, etwas zu verbieten“⁸⁶ und er überlässt Carl Joseph die Verantwortung für seine Zukunft. Auch Doktor Skowronnek hat Probleme mit seinen Kindern und sagt: „Wenn mir meine Kinder nicht gehorchen, bemühe ich mich nur noch, nicht die Würde zu verlieren. Es ist alles, was man tun kann.“⁸⁷ Auch der Rittmeister Jelacich weiß, dass seine Söhne ihm nicht gehorchen, indem sie verbotene Flugblätter lesen.

Sie hatten sein Gesicht, die Farbe seiner Haare und seiner Augen, aber ihre Herzen schlugen einen neuen Takt, ihre Köpfe gebaren fremde Gedanken, ihre Kehlen sangen neue und fremde Lieder, die er nicht kannte.⁸⁸

Verständnislosigkeit der älteren Generation der jüngeren Generation und im Allgemeinen den Verwandlungen gegenüber. Die Väter sind verunsichert, sie sind für ihre Söhne keine Identifikationsfiguren mehr, sie streben bloß danach, ihre Autorität zu bewahren. Die Krise zeigt sich an den Machtverhältnissen ganz eindeutig, die patriarchale Macht ist nämlich zusammengebrochen, sie verliert ihre Legitimation.

Schlusswort

Bei der Analyse der Prozesse der Herausbildung und des Zerfalls der männlichen Identität beim Bezirkshauptmann Franz von Trotta und Sipolje im Roman *Radetzkmarsch* wurde die Diskursanalyse von Michel Foucault angewendet.

Zuerst wurde die Frage der Männlichkeit erörtert, indem die Charakterzüge geschildert wurden, die ein männlicher Mann am Ende des 19. Jahr-

⁸⁴ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 283.

⁸⁵ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 205.

⁸⁶ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 288.

⁸⁷ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 297.

⁸⁸ Roth, *Radetzkmarsch*, S. 363.

hundreds aufweisen musste. Es wurde hervorgehoben, dass der gesellschaftliche Konsens durch die Institutionen, in denen die Männer sozialisiert wurden, den Männern gegenüber einen Erwartungshorizont aufstellte. Drei Institutionen wurden aufgezählt, die die Gestaltung einer entsprechenden Männlichkeit förderten, nämlich die Familie, die Knabenschule und das Militär. Die Gestaltung der männlichen Identität begann in der Familie, wo Patriarchat herrschte, und diese Art der Erziehung wurde sowohl in dem Pensionat, als auch beim Militär fortgeführt. Das Resultat war ein kaisertreuer, pflichtbewusster, disziplinierter, scheinbar gefühlloser Mann.

Außer den Institutionen gab es weitere Einwirkungen, die die Identität des Protagonisten beeinflussten. So hatte z.B. das Beamtensein der an dem Umgang mit den Mitmenschen, weiterhin am Haus, am bürgerlichen Haushalt, am Körper, an der Kleidung, an der Körperhaltung dargestellt wurde, eine Auswirkung auf die Identitätsbildung des Protagonisten.

Der Zerfall der männlichen Identität wird durch die Veränderung des Verhaltens des Bezirkshauptmanns ersichtlicht, die teilweise der Wandlung der Gesellschaft und des Militärs zu verdanken war. Weitere Umstände, die den Identitätszerfall beförderten, waren die Bewegungen der Nationalitäten im Vielvölkerstaat, die eigene Nationalstaaten zustande bringen wollten und um mehr Rechte kämpften. Sie respektierten den Kaiser, die alte Weltordnung nicht mehr. Der alte Franz von Trotta konnte und wollte diese neuen Erscheinungen nicht mehr verstehen, da er in einer völlig anderen Gesellschaft sozialisiert wurde. Als Folge dieser Erscheinungen wurde Franz von Trotta von der neuen Welt und von sich selbst entfremdet, was zu seinem Tod führte.⁸⁹

Literatur

Bahreman, Gabriele (1997): *„Bürgerliche Werte“ im Wiener Bürgertum des 19. Jahrhunderts*. Dipl. Wien.

Bordo, Susan (1993): *Unbearable Weight, Feminism, Western Culture and Body*. Berkeley, Los Angeles & London: University of California Press, S. 17.

⁸⁹ Die Todesfälle in seiner Umgebung, aber in erster Linie der Tod des einzigen Sohnes, die zu seinem Zusammenbruch beigetragen haben, habe ich in einer anderen Studie dargestellt: Gaál, Izabella (2005): Die Macht des Todes als soziales Konstrukt auf die Subjektbildung. In: *TRANS*. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. No. 16/2005. http://www.inst.at/trans/16Nr/07_3/gaal16.htm, letzter Zugriff am 15.06.2010.

- Brakensiek Stefan (1999): *Fürstendiener-Staatsbeamte-Bürger*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Brändli, Sabina (1995): Von „schneidigen Offizieren“ und „Militärcrinolinen“: Aspekte symbolischer Männlichkeit am Beispiel preußischer und schweizerischer Uniformen des 19. Jahrhunderts. in: Frevert, U. (Hrsg.): *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Broch, Hermann (1978): *Die Schlafwandler*. Kommentierte Werkausgabe, Bd. 1. Frankfurt.
- Broch, Herrmann (1974): *Hoffmannsthal und seine Zeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bruckmüller, Ernst Hannes Stekl, (1995): Zur Geschichte des Bürgertums in Österreich. In: Kocka, J. (Hrsg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert Deutschland im europäischen Vergleich*. Eine Auswahl. Band I: Einheit und Vielfalt Europas. (=Kleine Vandenhoeck-Reihe 1573, Göttingen) S. 179.
- Butler, Judith (1990): *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. Prohibition, Psychoanalysis, and the Production of the Heterosexual Matrix*. London: Routledge.
- Cockburn, Cynthia (1988): Masculinity, the Left and Feminism. In: Chapman, R. & Rutherford, J. (Hrsg.): *Male Order: Unwrapping Masculinity*. London: Lawrence & Wishart, S. 316-317.
- Der Große Herder*, 4. Aufl., Bd. 7., Freiburg, 1933, Sp. 1545 f.
- Foucault, Michel (2007): *Die Ordnung des Diskurses*. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 11.
- Foucault, Michel (1979): „Method“. In: *The History of Sexuality*. Volume 1. London: Random House Inc., S. 92-102.
- Frevert, Ute (1995): *Mann und Weib und Weib und Mann. Geschlechter-Differenzen in der Moderne*. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung, S. 35.
- Fuchs, Michaela (1997): „Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?“ *Bürgerliche Kindererziehung im Spiegel der populärpädagogischen Erziehungsratgeber des 19. Jahrhunderts*. Wien: Verlag Edition Praesens.

- Frevert, Ute (1997): „Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert: Sozial-, kultur- und Geschlechtergeschichtliche Annäherungen.“ In: Frevert, U. (Hrsg.): *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gonda, Imre & Niederhauser, Emil (1987): *A Habsburgok*. Budapest: Gondolat, 272-302.
- Gaál, Izabella (2005): Die Macht des Todes als soziales Konstrukt auf die Subjektbildung. In: *TRANS*. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. No. 16/2005. http://www.inst.at/trans/16Nr/07_3/gaal16.htm, letzter Zugriff am 15.06.2010.
- Johnston, William M. (1974): *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938*. Wien: Böhlau.
- Lempp, Reinhart (1989): „Die Rolle des Vaters und ihre Veränderung im 20. Jahrhundert.“ In: Faulstich, W. & Grimm, G. (Hrsg.): *Sturz der Götter? Vaterbild im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 153-176.
- Lewis, Peter M. (1991): *Mummy, Matron and the Maids*. In: *Manful Assertions*.
Masculinities in Britain since 1800. Hrsg. von Roper, M. & Tosh, J. London & New York: Routledge.
- Luserke, Matthias (1999): *Schule erzählt. Literarische Spiegelbilder im 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mosse, George L. (1997): *Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit*. Aus dem amerikanischen von Tatjana Kruse. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Osinski, Jutta (1988): *Einführung in die feministische Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Pleck, Joseph H. (2004): „Men’s Power with Women, Other Men, and Society: A Men’s Movement Analysis.“ In: Murphy, P. (Hrsg.): *Feminism and Masculinities*. Oxford: Oxford University Press. S. 57-69.
- Roper, Michael & Tosh, John (Hrsg.) (1991): *Manful Assertions. Masculinities in Britain since 1800*. London & New York: Routledge.
- Roth, Joseph (1989): *Radetzkmarsch*. Köln: Kiepenheuer und Witsch.

- Roth, Joseph Roth (1956): *Beichte des Mörders*. Werke in drei Bänden, Hermann Kesten (Hrsg.) Köln & Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- Schnitzler Arthur (1967): *Aphorismen und Betrachtungen*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Seidler, J. Victor (1991): *Recreating Sexual Politics. Men, Feminism and Politics*. London: Routledge.
- Universal-Lexikon oder vollständiges encyclopädisches Wörterbuch*. Bd. 13. Hrsg. von Pierer, H.A.. Altenburg, 1835, S. 161f.
- Theweleit, Klaus (1978): *Männerphantasien*, Band 2. Frankfurt a. M.: Verlag Roter Stern.
- Tolson, A. (1977): „The Limits of Masculinity”. In: Murphy, P, (Hrsg.): *Feminism and Masculinities*. Oxford: Oxford University Press. S. 69-79. London, Tavistock.
- Weedon, Chris (1990): *Wissen und Erfahrung. Feministische Praxis und poststrukturalistische Theorie*. Aus dem Englischen von Elke Hentschel. Zürich & Dortmund.
- Walters, Malcom (1989): Patriarchy and Viriarchy: an Exploration and Reconstruction of Concepts of Masculine Domination. In: *Sociology*, vol. 23, no. 2, S. 195-197.
- Wirtz Merk, Irmgard (1998): „Habsburgischer Mythos und mitteleuropäische Realitäten Joseph Roths Fiktionen des Faktischen.” *Forschung und Wissenschaft an der Universität Bern*. Bern: [UNIPRESS](#), Heft 99.